

HASSBERGKREIS

Vom „Schließfach“ bis zum Friedwald

Die Kommunen sind gefordert, wenn es um Friedhöfe und Bestattungskultur geht



Bei der Besichtigung des Schwebheimer Friedhofs erläutert Gartenfachberater Guntram Ulsamer (Mitte, hinten) den Bürgermeistern Gertrud Bühl (Breitbrunn, rechts), Matthias Schneider (Theres, links) und Martin Hermann (Pfarrweisach, Mitte vorn) sowie Rita Veen von der VG Ebern die Besonderheiten und Vorteile der Anlage.

Foto: Sabine Meissner

Friedhöfe sind ein Thema für den November, könnte man mit Blick auf die Feier- und Gedenktage dieses Monats meinen. Für die Kommunen ist die Angelegenheit ein Dauerthema, nicht nur wegen der zunehmenden Alterung der Gesellschaft. Die sich wandelnde Kultur auf Friedhöfen und bei Bestattungsritualen stellt die Rathäuser vor Herausforderungen.

Vertreter von Kommunen aus dem Landkreis Haßberge nahmen deshalb an einem Symposium des Bezirksverbandes für Gartenbau und Landespflege in Schwebheim teil, wo sich Pfarrer, Friedhofsgärtner, die Mitarbeiter von Friedhofsverwaltungen, Lokalpolitiker und Architekten austauschten.

Der Friedhof ist für die meisten Menschen der letzte Garten, ausgenommen wohl die, die als Verstorbene in einer Urnenwand beigesetzt werden. „In so ein Schließfach will ich nicht“, berichtete unlängst Gärtnermeister Roland Roth auf dem neuen Haßfurter Friedhof, als er die Meinung eines potenziellen Kunden wiedergab. Für andere scheint diese Variante das Non plus Ultra zu sein, um lästigen Pflegearbeiten zu entgehen oder die Hinterbleibenden von dieser Aufgabe zu befreien.

Die Beispiele zeigen nur annähernd die Vielschichtigkeit des Problems. Dabei gibt es in jüngster Zeit weitaus mehr Varianten. Erdbestatten oder einäschern, Friedhof oder Friedwald, anonym oder mit Grabmal – für die Verantwortlichen der kommunalen Gremien eine Herausforderung. Welche Variante ist für welche Gemeinde geeignet, was mögen die Menschen, was ist finanzierbar? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigte sich das Symposium. „Der Friedhof ist ein Spiegel der jeweiligen Dorfgemeinschaft“, sagte Paul Heuler, stellvertretender Bezirksvorsitzender, in seiner Eröffnungsrede. „Wo ein Bürgermeister dafür steht, da hat ein Gottesgarten seine Ausstrahlung“, lautete seine Einschätzung.

Heinz Müller, auch er stellvertretender Bezirksvorsitzender, erinnerte daran, dass Grabzeichen Informationen über den Verstorbenen liefern. „Die Veränderungen werden kommen“, sagte er, „ob mit oder ohne unser Zutun. Aber wir können das beeinflussen, und wenn wir unseren Friedhöfen mit Demut begegnen wollen, müssen wir Begeisterung in dieses Thema legen“. Der Umgang mit dem Tod dürfe „nicht zum reinen Verwaltungsakt“ werden. Immerhin verbinde sich damit „ein todsicheres Geschäft“, auch deshalb sei es mit „Seelenleben“ auszufüllen. „Der Tod ist ein Teil des Erlebens“, war die Aussage von Wolfgang Ott, evangelischer Pfarrer in Bad Kissingen. „Es ist eine Frage der Menschenwürde, wie wir mit den Menschen nach dem Ableben umgehen“, sagte der Geistliche. „Man kann damit gut Geld verdienen“, räumte er ein, „aber wenn das in den Vordergrund rückt, so ist es sehr zu hinterfragen“. Er plädierte für Trauerformen, die „den Toten Würde verleihen und den Hinterbliebenen zum Weiterleben verhelfen“.

„Bietet mein Friedhof diesen Platz an?“ Die Frage richtete Müller an die Versammelten. „In unserem Landkreis gibt es Friedhöfe, wo ich gern bestattet sein möchte“, sagte der über 33 Jahre für den Heimatkreis als Fachberater tätige Gartenfachmann, „aber es gibt auch andere...“, fasste er seine Gedanken in Worte. An die Bürgermeister gerichtet sagte er: „Gehen Sie über Ihren Friedhof, suchen und schaffen Sie einen Ort, wo die Menschen einen Platz finden, sich zurückzuziehen“, und meinte damit die Lebenden. Die Friedhöfe sollten „wieder als Kulturstätte, als Ort des Friedens“, gestaltet werden.

Für die Vertreter des Haßbergkreises gaben die Vorträge Stoff für Gespräche, die während der Besichtigung des Schwebheimer Friedhofs vertieft wurden. Der Thereser Bürgermeister Matthias Schneider war mit der Erwartung gekommen, „alternative Bestattungsmöglichkeiten“ für seine Gemeinde zu finden. Ein Privatmann, Besitzer einer Waldfläche, sei mit der Absicht, einen Waldfriedhof oder Ruheforst zu installieren, an ihn herangetreten. Aus der Zusammenarbeit mit Müller erhofft sich der Bürgermeister Lösungsvorschläge. Im Ortsteil Buch sei man dabei, moderne Bestattungsformen zu planen, wobei sich die Bürger einbringen. „Wir wollen einen Raum schaffen, der dem Anlass entspricht“, erklärte Schneider. „Der soll nicht so gestaltet sein, dass der ohnehin traurige Anlass noch trauriger wird.“ Dem Spruch „da will ich nicht begraben sein“, wolle der Gemeinderat von Theres entgegen wirken. Ein Ruheforst sei im Gespräch mit naturnaher Bestattung unter Bäumen.

Auch für Ebern, Breitbrunn und Pfarrweisach stehen Entscheidungen der Friedhofsgestaltung an. Der Rundgang über den Friedhof von Schwebheim zeigte den Bürgermeistern Möglichkeiten einer besonders naturnahen Grabgestaltung. Der Gartenfachberater vom Kreis, Guntram Ulsamer, erläuterte die Gestaltungsvarianten und hob die Anlage „mehrerer Räume“ hervor sowie die Kombination von historischen Bestandteilen, wie einem alten Leichenhäuschen, das heute als Friedhofskapelle dient oder der Einbeziehung eines alten Schlossaltars mit moderner Kunst und Bepflanzung.

Von unserer Mitarbeiterin Sabine Meissner